

Hundert Jahre:

Der Konvent der Borromäerinnen in Maadi



Es war im Februar des Jahres 1913, als die Leitung der Kongregation der Borromäerinnen der hochwürdigen Mutter Anakleta Kauer den Auftrag erteilte, für ein kleines Kloster ein Grundstück zu erwerben. So wurde die Liegenschaft in Maadi erworben und darauf ein Schwesternhaus errichtet, das als Exerziten-, Gäste- und Erholungshaus dienen sollte; insbesondere den Schwestern, die in Bab el Louk unterrichteteten, sollte das Heim als Ort der Erholung zur Verfügung stehen.

Maadi war damals eine kleine, weitläufige Villenvorstadt, in der in der Mehrzahl Europäer lebten. Die damals als „Stadtaraber“ bezeichneten Einwohner hatten ein eigenes Viertel; die eingewanderten und sesshaft gewordenen Beduinen wohnten in ihrem aus Lehmhäusern errichteten Dorfe, „El-Arab“ genannt.

Maadi war eine Station auf der Bahnstrecke Kairo – Heluan. Heluan, heute kaum vor-

stellbar, war damals einer der berühmtesten Kurorte Ägyptens. Bis zum Zweiten Weltkrieg kamen in den Wintermonaten internationale Gäste wegen der milden trockenen Luft; Kranke konnten sich vor allem gegen Tuberkulose, Asthma und Rheuma behandeln lassen.

Und Maadi besaß das gleiche gute Klima wie Heluan.

Aber anders als gedacht, wurde das Haus, in dessen weitläufigem Garten damals - und noch bis in die achtziger Jahre des Zwanzigsten Jahrhunderts - rund siebenzig Palmen, Nadelbäume, Obstbäume und Weinlauben standen und auch Tiere, z.B. Schweine, Hühner, Enten, Gänse und Kaninchen bis in die siebziger Jahre gehalten wurden, kein Ort des Rückzugs und kein Ort der Exerziten und der Erholung, sondern Zufluchtsstätte der nichtdeutschen Schwestern, die nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges im Lan-

de bleiben durften. Die Deutsche Schule der Borromäerinnen in Bab el Louk musste schließen, genauso wie die Deutsche Evangelische Oberschule, und alle Deutschen wurden des Landes verwiesen.

England erklärte Ägypten im Dezember 1914 zum Protektorat und sicherte sich damit gleichzeitig die Verfügungsgewalt über das Eigentum ihrer Kriegsgegner. Von den zahllosen Beschlagnahmungen von Grundstücken und Gebäuden blieb der Konvent in Maadi verschont.

Nach dem Kriegsende 1918 nahm Ägypten Ende 1921 wieder diplomatische Beziehungen zu Deutschland auf; ab Oktober 1923 wurde den Deutschen die freie Einreise erlaubt, in der Folge die Schulen wiedereröffnet. Auch in Maadi gab es eine kleine Schule und eine kleine Krankenstation, die von den Armen der einheimischen Bevölkerung aufgesucht wurde.

Im Jahre 1934 wurde das Haus umgewidmet und als Sanatorium eingerichtet; mit nur neun Sanatoriumszimmern erwies es sich bald als zu klein, so dass im Frühjahr 1939 das Haus innen umgebaut und der nördliche Flügel aufgestockt wurde. In achtzehn Zimmern konnten nun bis zu fünfundzwanzig Patienten aufgenommen werden.

Während wegen des Zweiten Weltkrieges die deutschen Einrichtungen wieder schließen und ihre Mitarbeiter das Land verlassen mussten, konnten die Schwestern in Maadi ihre Tätigkeit unbehelligt und ohne Schwierigkeiten fortsetzen.

Katholische Soldaten und Offiziere der alliierten Streitkräfte, darunter Südafrikaner, Polen, Neuseeländer und Australier trafen Sonntag nachmittags im Konvent ihre Militärkapläne, besuchten den Gottesdienst und ihre religiösen Versammlungen und fanden Entspannung in dem ausgedehnten schönen Garten des Konvents, fürsorglich umsorgt von den Schwestern mit Gespräch, mit Tee und Gebäck. Aus Dankbarkeit stifteten

die Neuseeländer der kleinen Kapelle einen wunderschönen Marmoraltar, - heute durch einen schlichten, weißen Marmoraltartisch ersetzt -, die Engländer stifteten einen auf dem Zionsberg in Jerusalem angefertigten goldenen Kelch, und die Soldaten bemalten liebevoll die Glasfenster der Hauskapelle.

Mit Kriegsende durften auch die deutschen Kriegsgefangenen, - eines der Kriegsgefangenenlager lag im heutigen Neu-Maadi -, auf Bitten der Oberin hier Trost und Unterstützung suchen.

Englische Feldgeistliche verteilten an die deutschen Gefangenen Lebensmittel, Kleidungsstücke und Bücher, die die Schwestern für sie unermüdlich erbeten und gesammelt hatten.

Als Dank schenken die Gefangenen den Schwestern ein großes, geschnitztes Kreuz, das sie in ihrer freien Zeit angefertigt hatten.

Das seit 1934 arbeitende Sanatorium hatte sich inzwischen mehr und mehr zu einer reinen Nervenklinik entwickelt, in der sich die Barmherzigen Schwestern der Pflege der Irren und Nervenkranken widmeten. Unter der Oberin Mutter Arsenia war dieser Dienst derart aufgeblüht, dass das Gebäude durch Verbesserungen und Anbauten nunmehr bis zu vierzig Kranke aufnehmen konnte.

Dr. Maurice Gelat opferte sich für seine Patienten auf; als er 1946 starb, übernahm sein Assistent Dr. Antoin Arab seine Aufgaben. Jährlich fuhr er im Sommer in die Schweiz, um sich in der Psychiatrie weiterzubilden und die neuesten Entwicklungen der psychiatrischen Heilmethoden sich zu eigen zu machen.

Seit 1946 verlangten neue gesetzliche Bestimmungen, dass alle Anstalten für Nerven- und Geisteskranke der staatlichen Kontrolle unterstanden. Die Kassenbücher wurden kontrolliert, eine Erwerbssteuer sollte fällig werden. Mithilfe juristischen Beistandes konnten die Schwestern glaubhaft machen,

dass keine Schwester aufgrund ihres Ordensgelübdes Eigentum besitze und auch im Falle einer eventuellen Entlassung aus dem Orden nichts mitnehmen dürfe.

1964 musste die Heil- und Pflegeanstalt aufgegeben werden. Der Umfang der Arbeit war stetig gewachsen, die Schwestern aber nicht jünger, sondern immer älter geworden, Nachwuchs fehlte, ausgebildete Fachkräfte waren nicht zu beschaffen, im Pelizäus-Heim in Alexandria wurde dringend Schwesternhilfe erwartet und ebenso im neu gegründeten Spital in Beirut.

Die Schwestern, die die Schule in Bab el Louk führten und den Unterricht erteilten, wohnten seit der Schulgründung auf dem Schulgelände in einer Villa, inmitten eines kleinen, sehr schönen Gartens, neben der Schule. Im Garten stand eine Laube, es gab einen Brunnen und seit 1929 neben den Räumen eine kleine Klinik, in der Arme aus der Umgebung von Schwester Thoma medizinisch versorgt wurden. Als aber dieses Schwesternhaus 1963 wegen Baufälligkeit abgerissen werden musste und das als Ersatz in Maadi angemietete Haus sich als keine Dauerlösung erwies, bezogen nun auch die Bab el Louk Schwestern das Haus des Konvents in Maadi. Jetzt, in diesem Jahr, konnten endlich auch der Kindergarten und die Vorschule aus der immer beengter gewordenen Bab el Louk Schule ausziehen und sie haben seitdem ihre einzigartig schöne Bleibe in Maadi gefunden.

Zu dieser Zeit konnte man noch immer vom Dach des Hauses bis zu den Pyramiden sehen, und, ungehindert von Hochhäusern, Straßen und Verkehr, zu Fuß bis zum Nil gehen.

Das Klima, die jahrelange harte Arbeit und das Alter zehrten an den Kräften der Schwestern. Kein Jahresbericht an das Mutterhaus ohne Mitteilung dieser Sorge.

So heißt es zum Beispiel im Jahresbericht 1970, dass im Konvent in Maadi noch sechzehn Schwestern lebten und arbeiteten, drei

von ihnen über achtzig Jahre alt und sechs über sechzig.

1997 zählten zum Konvent nur noch sieben Schwestern, allerdings auch fünf Aspirantinnen.

Die vielen Schwestern, die in der langen Vergangenheit ihr Ordensgelübde in Treue, Hingabe und Selbstlosigkeit erfüllten und in Freude und in Demut ihren Dienst taten und damit, ohne große Worte, die Stärke ihres christlichen Glaubens durch ihr Dasein und ihr Leben für andere erwiesen:

für Kinder und Jugendliche, deren Bildung und Erziehung ihnen anvertraut wurde, und für Arme und Kranke, die auf Hilfe angewiesen waren, die ihnen niemand sonst gewährte, - sie ehrt man im Gedenken an das nunmehr hundert Jahre bestehende Anwesen des Konvents der Borroäerinnen in Maadi am besten, indem man den heute hier lebenden und arbeitenden Schwestern und den beiden Aspirantinnen für ihr heutiges Wirken dankt.

Schon lange sind es nicht mehr nahezu hundert deutsche Schwestern, die am Ende des



Schwester Aniceta gibt gute Anweisungen

vorletzten Jahrhunderts nach Ägypten gekommen waren und, aufgeteilt in vier mal fünfundzwanzig große Konvente in den vier Häusern, der DSB Alexandria, dem Pelizäus-Heim, der Bab el Louk Schule, dem 1904 gegründeten alten Lyzeum, und in Maadi ihren Dienst taten. Die *ägyptischen* Nonnen bilden heute die große Mehrheit, aber trotzdem sind es insgesamt viel weniger Schwestern als früher.

In Maadi sind es gerade noch sieben: Sr. Aniceta, Sr. Regina, Sr. Petra, Sr. Bernadette, Sr. Franziska, Sr. Rita und Sr. Daniana. Und hinzu kommen die beiden Aspirantinnen, Katrin und Samia, die sich derzeit im zweiten Jahre ihrer Krankenpflege-Ausbildung befinden.

Umso erstaunlicher, wie sie und ihre Helfer und Helferinnen das Werk und die Arbeit ihrer Vorgängerinnen weiterführen, wobei die Herausforderungen in der Gegenwart noch viel größer geworden sind.

Die Arbeit in Kindergarten, Vorschule und Schule geschieht heute mit Mädchen, die ganz selbstverständlich in einer medial geprägten Welt groß werden und in sehr anderen Lebensverhältnissen aufwachsen als früher. Dazu kann Sr. Oberin Aniceta aufgrund ihrer sechzigjährigen Erfahrung sehr viel Eindrückliches erzählen.

Und während in ihren Jahresberichten früher und auch noch vor zehn Jahren von 150, 200, 250 Kranken täglich berichtet wurde, die die kleine Krankenstation in Maadi aufsuchten, - 1980, um ein Jahr ganz willkürlich aus den vielen Jahresberichten herauszugreifen, im Jahre 1980 kamen 31. 205 Patienten, so sind es heutzutage im Winter rund 500 und im Sommer 800 bis 1000 Bedürftige und Ärmste der Armen, die tagtäglich Hilfe und Rat suchend in die Krankenstation kommen. Aufgrund der wirtschaftlichen Nöte infolge der durch die Revolution erfolgten Umbrüche sind in den letzten beiden Jahren die Zahlen nochmals gestiegen. Die Menschen kommen nicht nur aus den armen Teilen Maadis und den angrenzenden Vierteln, sondern sogar



Schwester Thoma behandelt eine Kleine auf dem Schoß der Mutter

aus Shubhra und Vierteln von der anderen Seite des Nils.

Seit dem Tode von Schwester Benedicta, die 1995 schon mit einundsechzig Jahren verstarb, leitet Schwester Petra die Klinik, aber ihren Dienst in der Klinik hatte sie schon im Jahre 1984 aufgenommen und Schwester Bernadette im Jahre 1986. Sechs junge Frauen und ein junger Mann unterstützen sie in ihrer Klinikarbeit. Zwei Ärzte leisten ihren Dienst drei- bzw. zweimal die Woche; samstags, montags und dienstags sowie mittwochs und freitags. Donnerstag und Sonntag ist für die Klienten das Haus geschlossen; der Donnerstag dient der Organisation der Wochenarbeit, denn bei einem derart hohen Aufkommen von Menschen müssen die Besuchertage bestens organisiert sein; am Freitag kommt die Mehrzahl der Menschen, in der großen Mehrheit Muslime.

Die Leiden, wegen derer die Menschen kommen, sind über die Jahrzehnte hin dieselben geblieben: vor allem Verbrennungen, vorwiegend entstanden in der häuslichen Enge beim unbedachten Hantieren in dunklen Kochecken mit heißem Wasser, heißer Milch, heißem Tee, heißem Fett oder Öl. Dann Erkältungen, Durchfallerkrankungen, entzün-

dete Augen und Ohren, entzündete Wunden und Ausschläge.

Was die Bedürftigen zahlen, ist symbolischer Natur; für die Wundversorgung, das Verbinden 1 LE, maximal 5 LE; die Visite beim Arzt 10 LE, aber es gibt genug Arme, die selbst das nicht leisten können.

Wenn Schwester Petra und Bernadette die Medikamente nicht selbst vorrätig haben, dann kommen die Kranken aus den Apotheken zurück mit der Rechnung und erhalten das Geld für die Medikamente.

Und immer wieder findet sich in den Jahresberichten des Konvents die Auflistung der Hilfsgüter, die an die Ärmsten der Armen verteilt wurden.

So heißt es beispielsweise im Jahresbericht des Jahres 1974:

„Es wurden verteilt:

33 Mäntel, 52 Jacken und Pullover, 21 Anzüge, 118 Kleider, 51 Röcke, 24 Blusen, 34 Pyjamas, 114 m Stoff für Nachthemden und Kleider, 22 Wolldecken, 8 Dutzend Handtücher, 24 Flanelle, 32 Paar Schuhe, 34 Paar Socken.

45 Mütter erhielten Babywäsche und Windeln, Strampelhöschen, Jäckchen, Mützchen, kleine Decken;

45 Schulkinder Schuluniformen, Unterwäsche, Hefte, Bleistifte.

Ausgegeben wurden 486 Mittagessen, 226 Frühstücksportionen, 204 Vesperbrote.

Eine Familie, die den Vater verloren hat, erhielt vier Monate hindurch Geld, bis die kleine Rentenzahlung einsetzte.

Für mehrere Familien wurde die Miete bezahlt.

Acht Familien wurden ihre drängenden Schulden beglichen.

An den Pforten in Kairo und Maadi wurden Almosen ausgegeben.“

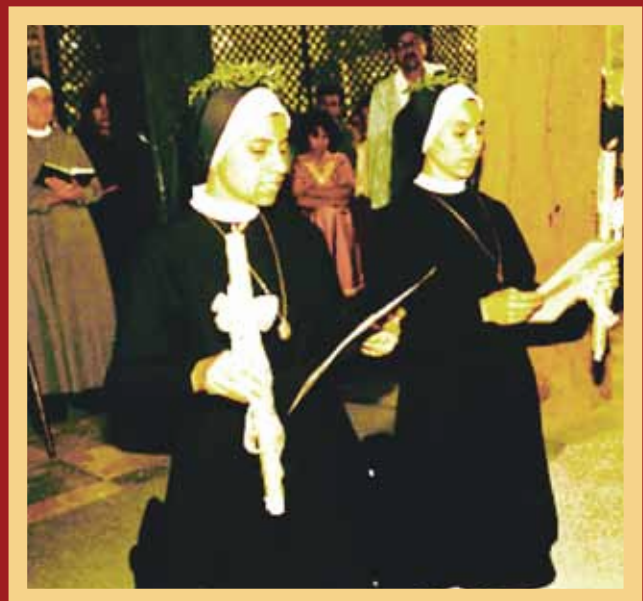
So im Jahre 1974.

Die Not ist größer geworden.
Nach der Revolution um ein Vielfaches.

Derzeit unterstützen und betreuen die Borromäerinnen ca. zweihundert Familien, gleichermaßen Christen wie Muslime.

Mit neuem Mut und Hoffnung und in tiefer Dankbarkeit, dass sie nicht vergessen und als Geschöpfe Gottes liebevoll wahrgenommen werden, verlassen die zahllosen Armen, Junge, Alte und Gebrechliche, Männer, Frauen mit Kindern und Säuglingen diesen einzigartigen Ort des Segens.

Von der Kindergarten und der Vorschulararbeit können sich die Mehrzahl unserer Leser leichter eine eigene Vorstellung machen, haben sie diese Arbeit doch selbst erlebt oder erleben sie bei einem Besuch oder einem Fest im Konvent. Rund sechzig Jahre hat hier Schwester Aniceta im Kindergarten und der Vorschule ihren Dienst getan, seit vielen



Schwester Regina und Schwester Batula geben dem Herrn ihr Ja - Wort und stellen somit ihr Leben gab in den Dienst den Herrn

Jahren tun ihn Schwester Regina und Schwester Franzisca, die vor zwei Jahren, im Jahre 2011, nach ihrem Einsatz in Jerusalem nach Kairo zurückgekehrt ist.

Sr. Damiana leistet für die Ordensgemeinschaft den täglichen Dienst in Haus und Küche, kocht täglich für rund zwölf Personen und wenn Gäste da sind für weitaus mehr; unterstützt, soweit ihr Zeit bleibt, von Schwester Rita, die ihr Theologiestudium und ihre katechetische Ausbildung abgeschlossen hat und sich im vierten Praktikumsjahr befindet.

Schwester Oberin Aniceta schreibt mit ihren zweiundachtzig Jahren noch immer die jährlich abverlangten Jahresberichte, jetzt

mit der Hand, nicht mehr direkt in die alte Schreibmaschine, deren Typenbild mir beim Lesen der Jahresberichte aus so vielen Jahren vertraut geworden ist.

Das Kloster, so heißt es am Ende in einem vor achtzig Jahren ohne Namensangabe verfassten Dokument, ist eines der „von Gott bevorzugten, zur Meditation, zum inneren Leben eingerichteten Plätzchen, auf dem besonderer Segen Gottes ruht.“

Aus der lebenslangen Hingabe der Barmherzigen Schwestern der Kongregation vom Hl. Karl Borromäus an Gott, ihren Alleinigen und Einzigen Herrn, ist in ihrem Konvent zu Maadi in all den vergangenen hundert Jahren wahrhaftig ein Ort des Segens geworden.

